

#### Zitierhinweis

Wawra, Ernst: Rezension über: Zaur Gasimov (ed.), Kampf um Wort und Schrift. Russifizierung in Osteuropa im 19.-20. Jahrhundert, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2014, 2, S. 15-16, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/5c4622dc62c945349624f2f3f8e5f8c3>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES  
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

#### copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

gut aufgebaut, einige Kapitel sind aber dennoch etwas wirr strukturiert. Insgesamt ist aber ein wichtiger Beitrag zur Forschungsliteratur entstanden.

Jörn Happel, Basel

**Kampf um Wort und Schrift. Russifizierung in Osteuropa im 19.– 20. Jahrhundert.** Hrsg. von Zaur Gasimov. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012. 213 S. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beihefte, 90. ISBN: 978-3-525-10122-3.

*Inhaltsverzeichnis:*

[http://bvbr.bib-bvb.de:8991/exlibris/aleph/a21\\_1/apache\\_media/88PFS4VGN5T5T-QY1B3UR7J2B36RVD9.pdf](http://bvbr.bib-bvb.de:8991/exlibris/aleph/a21_1/apache_media/88PFS4VGN5T5T-QY1B3UR7J2B36RVD9.pdf)

Andreas Kappeler hat seine Geschichte des russländischen Reiches treffend mit dem Titel „Rußland als Vielvölkerreich“ überschrieben. In diesem Reich wurde bei dem Nebeneinander der verschiedenen Sprachen vom Zentrum für das Russische eine Vorrangstellung beansprucht, die jedoch nicht zwangsläufig in der Peripherie anerkannt wurde. Dieses Problem war seit der „Sammlung der russischen Lande“ bis Ivan Groznyj entstanden und verschärfte sich in den folgenden Jahrhunderten, da mit jeder territorialen Expansion weitere Völker in das Zaren- bzw. Kaiserreich inkorporiert worden sind. Zur Effizienzsteigerung der Verwaltung und durch das Einsetzen von Gouverneuren, die aus den Hauptstädten Moskau und St. Petersburg in die sprichwörtlichen Provinzen des Reiches kamen, wurde die Frage nach der einen *lingua franca* immer wieder aufs Neue gestellt: Über die Sprache sollte eine Einbindung in das Vielvölkerreich erleichtert werden, und so entschied man im Zentrum, dass einzelne schlicht verboten werden sollten. Als Beispiele seien hier nur der „Valuevskij cirkuljar“ (Zirkular des Innenministers Pëtr A. Valuev) von 1863 und der „Ėmskij ukaz“ (Emser Erlass) von 1876 genannt, welche als Höhepunkte dieser Politik gesehen werden können, weil nun nach den Restriktionen in der Wissenschaft das Druckverbot für die ukrainische Sprache auf sämtliche Publikationen und auch auf Theateraufführungen im russländischen Kaiserreich ausgedehnt wurde. Nach 1917/1922 stand die junge Sowjetunion in diesen Fragen vor einem ähnlichen Problem, da die Bolševiki den Spagat zu vollbringen suchten, das Selbstbestimmungsrecht der Völker mit der gleichzeitigen Einbindung der nichtrussischen indigenen Völker zu vereinen. In der Zeit des Bürgerkrieges hatte man sogar bei den Propagandaplakaten auf die

sprachlichen Unterschiede Rücksicht genommen, indem man die „Zielgruppen“ in ihrer jeweiligen Muttersprache ansprach. Das Plakat „Car, pop i kulak“ („Zar, Pope und Kulak“) wurde in mehr als zehn Sprachen übersetzt und verbreitet, um auf diese Weise mit einem identischen Grundmotiv – Nikolaj II. in der Mitte, der von einem Vertreter der Religion und einem „Kulaken“ flankiert wird – beispielsweise die Čuvašen ebenso zu erreichen wie die Tataren. Dies lässt sich in die sogenannte *Korenizacija* (Einwurzelungs-)Politik einordnen, und eine Änderung dieses Vorgehens trat erst unter Iosif Stalin ein – nach diesem sollten einzelne Versuche der Russifizierung unter seinen Nachfolgern bis hin zu Konstantin Černenko immer wieder unternommen werden, die erst mit der Politik von Michail Gorbačëv beendet worden sind.

Der hier anzuzeigende Band „Kampf um Wort und Schrift. Russifizierung in Osteuropa im 19.– 20. Jahrhundert“ setzt sich aus neun Einzelbeiträgen zusammen, die sich mit den Ländern und Regionen des heutigen Baltikums (KARSTEN BRÜGGEMANN und IRĖNE ŠNEIDERE), Polens (MALTE ROLF), Sibiriens (JAN KUSBER), der Republik Tatarstan (RUTH BARTHOLOMÄ) sowie Transnistrien (JAN ZOFKA) beschäftigen. Weiterhin werden das jüdische kulturelle Leben unter dem Eindruck der Russifizierung (KERSTIN ARMBORST-WEIHS) sowie die Bedeutung der kyrillischen Schreibweise (ANDREAS FRINGS) und der russischen Sprache insgesamt (MICHAEL G. SMITH) für Russifizierungsbestrebungen untersucht. Der Herausgeber ZAUR GASIMOV stellt „[e]inige Überlegungen“ „[z]um Phänomen der Russifizierungen“ (beide Zitate S. 9) voran und definiert dieses als „Verbreitung der russischen Sprache und Kultur im vorwiegend nichtrussischen Umfeld zu Lasten der lokalen Sprache bzw. Sprachen und Kulturen“, wobei er bzw. die einzelnen Beiträge nicht nur der „Politik von oben“ (beide Zitate S. 10) nachgehen möchten. Aufgrund der starken Unterschiede zwischen dem Zaren- bzw. Kaiserreich Russland und der Sowjetunion sowie zwischen den zu russifizierenden Regionen bzw. Völkern spricht Gasimov von „den Russifizierungen“ (S. 11) und es liegt in der Natur der Sache und kann bei dieser Anzahl von Beiträgern auch nicht überraschen, dass sich die Erklärungsansätze sowie die Definitionen der „Russifizie-

lung(en)“ in diesem Sammelband stark unterscheiden.

KARSTEN BRÜGGEMANN verfolgt „am Beispiel der Ostseeprovinzen des Zarenreichs“, wie „Land und Leute ‚russisch‘ werden sollten [...]“ (beide Zitate S. 27), und verweist dabei auf die eklatanten Unterschiede in der Russifizierungspolitik vor und nach den russischen Revolutionen, weshalb er den Begriff für die baltischen Provinzen in der vorrevolutionären Zeit ablehnt. MALTE ROLF zeigt in dem mit 36 Seiten umfangreichsten Beitrag verschiedene „Konzepte imperialer Herrschaft im Königreich Polen (1863–1915)“ (S. 51) auf, wobei er als Akteure die imperiale Verwaltungselite des Königreichs Polen bzw. des in jener Zeit so genannten Weichsellandes in den Blick nimmt und untersucht, wie diese „ihre Herrschaftspraktiken im Königreich wahrnahmen und beschrieben“ (S. 52). JAN ZOFKA wiederum übernimmt nicht den vorgegebenen Leitbegriff der Russifizierung, sondern analysiert am Fall Transnistriens die auf Roger Brubaker zurückgehende Vorstellung des „Russisch-Seins“ (S. 106). Damit ließen sich, so Zofka, „Kategorien [...] hinterfragen und Vergleichsaspekte [...] eröffnen“ (S. 121), und er sieht darin den Vorteil, dass der Blickwinkel auch auf die Sichtweise der zu Russifizierenden gelenkt werden kann. KERSTIN ARMBORST-WEIHS betont in ihrem Beitrag den engen Zusammenhang zwischen Sprach- und Kulturpolitik in ihren theoretischen und tatsächlichen Interdependenzen, und demonstriert, dass die Übernahme der russischen Sprache keine „Eingrenzung der inoffiziellen kulturellen Aktivitäten“ oder gar ein „Absterben [...] jüdischer Kultur“ (beide Zitate S. 176) bedeutete, wobei ihr Fokus vor allem auf der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg liegt. JAN KUSBER betrachtet „Raum und Mensch im Kontext der Russifizierung“ (S. 177) in Sibirien, und hinterfragt kritisch deren Bedeutung, da bei der Inbesitznahme dieses Raumes die Prioritäten der Öko-

nomisierung und Territorialisierung vor der nachgeordneten Sprachenpolitik offen zu Tage träten.

Der Band, der auf eine gleichnamige Tagung im Mai 2010 in Mainz zurückgeht, bleibt bei den behandelten Ländern hinter dem Tagungsprogramm zurück, da Weißrussland oder die Ukraine leider keine nennenswerte Erwähnung mehr finden. Vor dem Hintergrund des besonderen Verhältnisses zwischen dem „großrussischen“ Russland und der „kleinrussischen“ Ukraine vermisst man einige Ausführungen zu dieser speziellen Sprachenproblematik. Dies hätte in Form eines längeren – über die „[e]inführende[n] Fragmente“ (S. 9) des Herausgebers hinausgehenden – Beitrages geleistet werden können, der einerseits den Stand der Forschung ausführlicher referiert sowie andererseits unter diesem Dach die Einzelbeiträge einordnet und zusammenführt hätte.

Da die große Vielfalt der behandelten Länder mit einer noch größeren Anzahl an verwendeter Literatur aus dem nordost-, ostmittel- und osteuropäischen Raum einhergeht, hat man den meisten Titelanangaben äußerst hilfreiche Übersetzungen beigelegt, so dass auch beispielsweise dem nicht Tatarisch-Kundigen eine Vorstellung von der Forschungsliteratur gegeben wird. Eine Stärke des Buches ist, dass es Gasimov gelungen ist, die Beiträge so auszuwählen, dass ein differenziertes Bild von Russifizierungen entsteht. Gleichzeitig wird das bisherige Verständnis von Sprachpolitik, das den Fokus oft zu stark auf eine „Russifizierung durch Sprache“ legte, durch die Hinzunahme und die Beachtung weiterer Faktoren – wie der Rolle der orthodoxen Kirche – ergänzt.

In der Gesamtschau bleibt somit festzuhalten, dass der Sammelband einen profunden Eindruck davon vermittelt, wie unterschiedlich Russifizierungen sich im Laufe der Jahrhunderte in Ostmittel- und Osteuropa gestalteten und wie wichtig die regionalen, nationalen, ethnischen und religiösen Besonderheiten in diesem Zusammenhang sind.

*Ernst Wawra, Göttingen*

**IVAN S. MONOLATIJ: Razom, ale majže okremo. Vzhajemodija etnopolityčnych aktoriv na zachidnoukrajins'kych zemljach u 1867–1914 rr. [Zusammen, aber fast getrennt. Wechselwirkung der ethnopolitischen Akteure in den westukrainischen Ländern in den Jahren 1867–1914]. Ivano-Franivs'k: Lileja-NV, 2010. 735 S., 2 Ktn., Tab. ISBN: 978-966-668-250-8.**

Mit über 600 Seiten Text legt Ivan Monolati, mit Jahrgang 1976 Vertreter einer jüngeren ukrainischen

Forschergeneration, eine aufgrund ihres Titels vielversprechende Abhandlung vor. Diese ist der Interaktion der verschiedenen „ethnopolitischen“ Gruppen in den „westukrainischen“ Gebieten des Habsburgerreiches – Ostgalizien und Bukowina – gewidmet. Seine Monographie versucht vom Anspruch her einen nicht nationalgeschichtlichen Zugang zur Geschichte der Region. Sie will die zwischenethnischen Wechselwirkungen beleuchten, wie sie sich im Bewusstsein der einzelnen ethnonationalen Gruppen äußerten und deren Identitätsbildung beförderten.